

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

---

*E 1758/1974*

**Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)**  
**Waschen eines Wollburnus**

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1974

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

**Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)**  
**Waschen eines Wollburnus**

N. MYLIUS SEN. und N. MYLIUS JUN., Wien

Begleitveröffentlichung von N. MYLIUS JUN., Wien

**Allgemeine Vorbemerkungen<sup>1</sup>**

**Zur Kultur der Ait Haddidou**

„Die älteste bekannte Bevölkerung Marokkos sind die Berber. Man weiß nicht, woher sie gekommen sind und wann sie Marokko erreichten. Ihre Urgeschichte kennt man nicht. Man nimmt an, daß sie schon einige Jahrtausende vor Christi Geburt in Marokko gelebt haben. Aus der Geschichte Ägyptens ist ihr Versuch bekannt, im 14. und im 13. Jahrhundert v. Chr. Ägypten zu erobern“ (MYLIUS SEN. [20]).

Erst das im 7. Jh. n. Chr. einsetzende Vordringen der Araber nach dem Westen verursacht eine Änderung ihrer — uns bis heute noch recht wenig bekannten — vorislamischen Kultur: die Berber werden weitgehend akkulturiert und in Rückzugsgebiete — ins Gebirge — verdrängt. Diese Entwicklung dürfte im 12. Jh. n. Chr. abgeschlossen gewesen sein.

Heute ist unter der Bezeichnung Berber im allgemeinen nicht viel mehr als ein semito-hamitischer Sprachbegriff zu verstehen; in Rückzugsgebieten, wo sich bis heute geschlossene Stammeszugehörigkeit erhalten hat, kommen dazu noch bestimmte gemeinsame Verhaltensweisen und tradierte Primitivvorstellungen, die bei anderen Berberophonen ihre Parallelen finden können.

Auf Grund dieser Kriterien werden die Ait Haddidou zur sogenannten Sanhadja-Gruppe der Berber oder zu den sogenannten Berabern gezählt, die alle den zentralen Hohen Atlas — den Kalkatlas — und den Großteil des Mittleren Atlas bevölkern. Ihre gemeinsame Dialektform, das schriftlose Tamazirht, unterscheidet sie von den beiden anderen großen Berbergruppen Marokkos, den Chleuh und den Zeneten, oder wie es bei

<sup>1</sup> Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 16 u. 17.

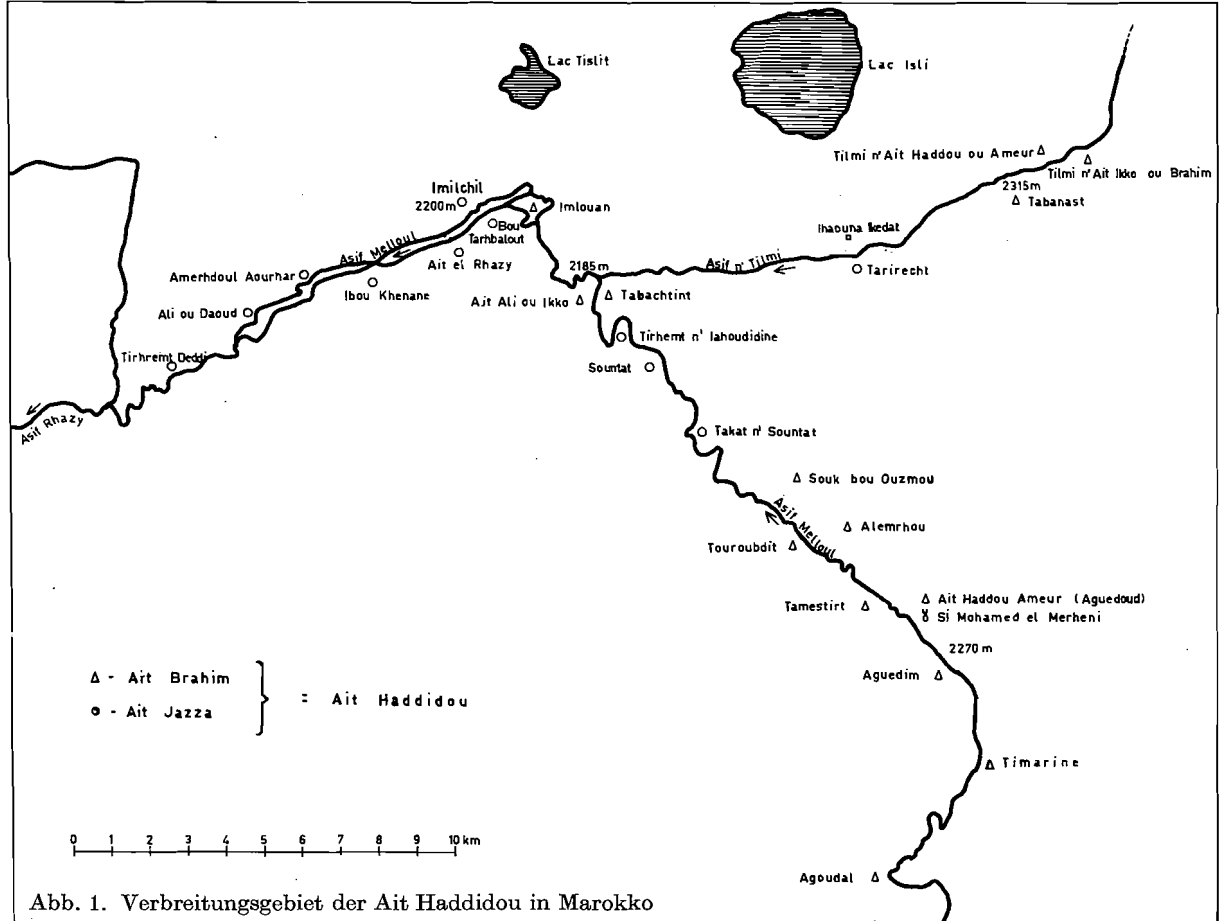


Abb. 1. Verbreitungsgebiet der Ait Haddidou in Marokko

HOFFMANN-BURCHARDI [15] heißt: „Der kulturelle Unterschied zwischen Berabern und Chleuh ist die Lebensform der Transhumanz, das nomadische Erbe der Beraber sozusagen. . . Die Chleuh ziehen mit ihren Herden nicht mehr herum, sie sind ruhiger, bodenständiger, statischer, älter und gesetzter als die unruhigen, mobilen, dynamischen, turbulenten, unfertigen, ewig jungen Beraberstämme“ und zu ihnen zählen die Ait Hadidou.

Der Großteil dieses auf rund 12000 Angehörige geschätzten Stammes wohnt heutzutage in ungefähr 25 Dörfern im zentralen Siedlungsgebiet unterhalb des Seenplateaus, rund um das Verwaltungszentrum Imilchil in den Flußtälern des Asif Melloul und des Asif n'Tilmi sowie in weiteren 25 Dörfern am Asif Isláten (als Nachbarn der flußabwärts siedelnden Ait Guerhour) und als Nachbarn der Ait Marrhad an den Oberläufen der Flüsse Imdrhas und Amdrhous. Ihre Dörfer liegen in dem von uns besuchten Zentralgebiet zwischen 2500 und 2100 m ü. d. M., Agoudal das erste und höchste sowie Tirhemt Deddi, das letzte und tiefstgelegene der Dörfer am Asif Melloul sind rund 50 km voneinander entfernt, und vom äußersten Dorf am Asif n'Tilmi, von Tilmi n'Ait Ikkou ou Brahim nach Imilchil sind es kaum 25 km. Das gesamte Stammesgebiet umfaßt allerdings zusätzlich zu den Flußtälern und deren in Privatbesitz der einzelnen Bauern befindlichen Felder auch noch die jeweils einem ganzen Dorf zugezählten Weidegebiete, die sich von uns jedoch nur teilweise lokalisieren ließen und auf jeden Fall noch die Almen rund um die beiden Seen Tislit und Isli umfassen.

Das harte Hochlandklima ermöglicht den Ackerbauern nur eine Ernte im Jahr und erfordert künstliche Bewässerung; es werden Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Karotten, Zwiebeln, Rüben und verschiedene Gewürzpflanzen kultiviert. Der hölzerne Hackenpflug wird von zwei Mulis — eines davon borgt man sich in der Regel aus — gezogen; es wird im Frühjahr mit Stallmist und vereinzelt auch schon mit Stickstoff gedüngt. Das Ableiten des Wassers aus den großen, in Gemeinschaftsarbeit eines Dorfes erstellten Bewässerungskanälen, den *sequias*, auf die oft terrassenförmig untereinanderliegenden Felder ist genau geregelt. Unter Viehzucht versteht man das Halten von Hühnern, Ziegen, Kühen und Schafen neben den Haustieren Hund, Katze und Muli oder Esel. Die eine Milchkuh, die jeder halbwegs autarke Bauer doch sein eigen nennen sollte, steht jahraus, jahrein zu Hause im Stall oder in Gemeinschaftsstallungen einer Ansiedlung.

Wenn Transhumanz betrieben wird, dann nur mit den Schafen und je nach Lage und Wohlhabenheit eines Dorfes, denn vielfach pflegt man die Schafherden täglich heimzutreiben. Nur ein großer Viehbestand und zu wenig fruchtbare Weiden in der nächsten Umgebung machen ein Wegwandern der Herden den Sommer über erforderlich. Nur der wohlhabende Bauer kann den kein Ackerland besitzenden, armen Hirten

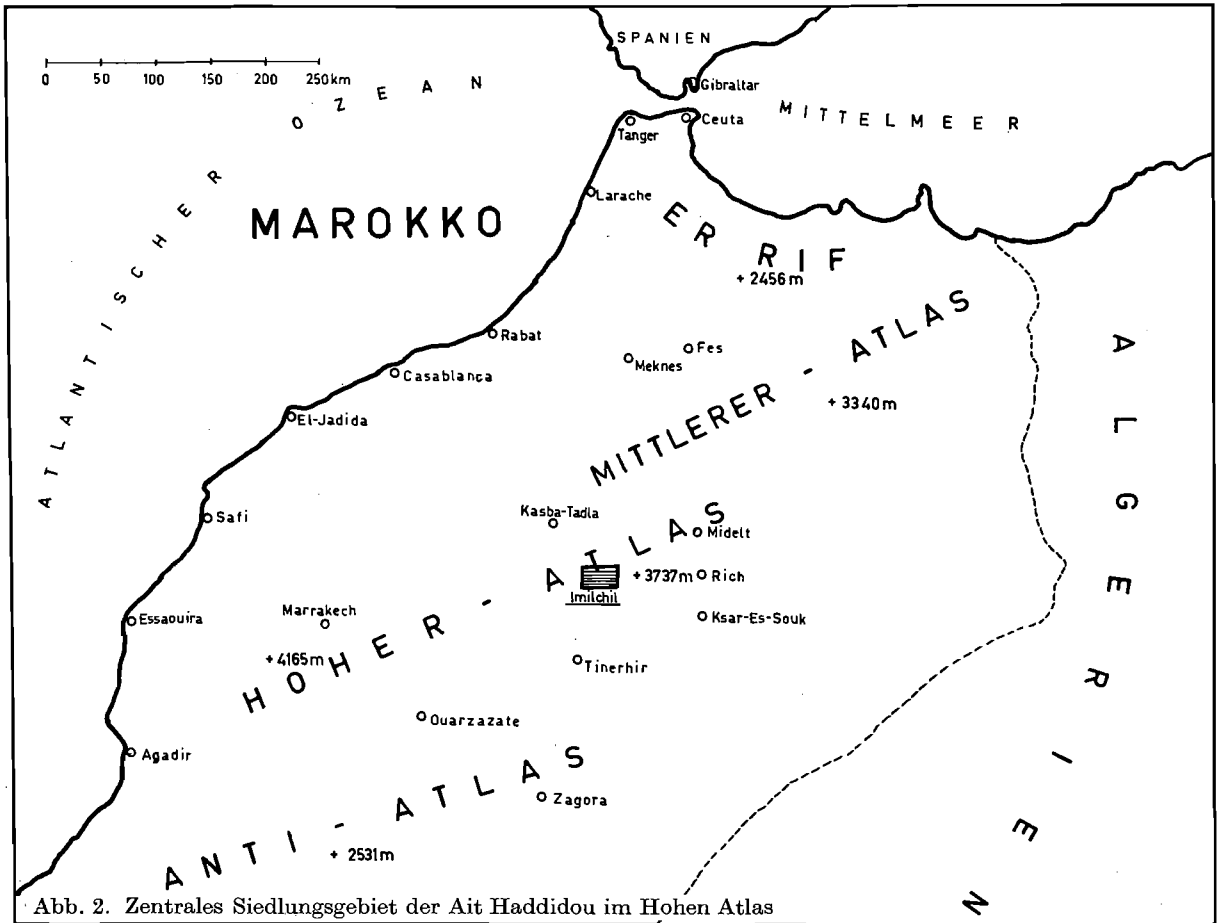


Abb. 2. Zentrales Siedlungsgebiet der Ait Haddidou im Hohen Atlas

entlohn, ihm ein *Khaima*, ein teures, schwarzes Zelt mitgeben und ihm Verköstigung den Sommer über garantieren. Es wandert also nur ein kleiner Teil des Stammes mit den Tieren eines ganzen Dorfes, und zwar die armen Verwandten, die in den Zelten ihrer wohlhabenden Angehörigen wohnen. In letzter Zeit kommt es auch auf diesem Gebiet durch Initiative der marokkanischen Verwaltung zu Änderungen: Es wurden auf dem Seenplateau aus Steinen niedrig gemauerte Almhütten samt Stallungen errichtet, die jedem frei zur Verfügung stehen; die Tiere lassen sich hier sicher unterbringen, das reziproke Abhängigkeitsverhältnis Bauern — Hirten wird durchlöchert. Der tatsächliche Reichtum eines Ait Haddidou wird an seinen Schafen gemessen, sie sind ihm wichtiger als Grund und Boden. Da die Herden jedoch die wenigste Zeit zu Hause sind, ist es oft recht schwer, den tatsächlichen Besitz einzuschätzen. HOFFMANN-BURCHARDI [17] beziffert den durchschnittlichen Besitz einer Familie mit „30 Schafen, 15 Ziegen, einer mageren Milchkuh, einem Esel oder einem Maultier und mit ein paar Hühnern“.

Die Anlage der Dörfer und ihre Bauten mögen vielleicht bereits etwas Auskunft über die politische und soziale Organisation dieses Gebietes geben, das noch vor vierzig Jahren zum Bled-es-Siba, zum „Land des Aufruhrs“, gehörte. Dauersiedlungen gibt es nur in Form von Dörfern und in diesen kommt es je nach Wohlhabenheit der Einwohner zur Bildung von mehrgeschossigen, wehrhaft-burgartigen Lehmbauten; hinter den Mauern und den vier Ecktürmen solcher *Kasbahs* — deren Größe sich allerdings nicht mit den prachtvollen Bauwerken im fruchtbaren Süden Marokkos vergleichen kann — ist Platz für mehrere Familien, ihre Haustiere und ihre Vorratsspeicher. Die weitaus vorherrschende Bauweise der Ait-Haddidou-Dörfer ist allerdings ein in Gassen und Plätzen geordnetes Nebeneinander von kleineren, flachdachigen, rechteckigen, in der Regel zweigeschossigen, aus gestampftem Lehm oder Steinen errichteten Bauernhäusern samt ihren unmauerten Vorhöfen.

Jedes Dorf besteht also nach wie vor aus einer „anarchischen Demokratie von Familienältesten“ (HOFFMANN-BURCHARDI [15]), die nur wenig gemeinsame Probleme, wie etwa Wasserverteilung oder Weiderechte zu beraten haben; tauchten früher damit in Zusammenhang stehende oder auch andere, nicht so lebenswichtige Fragen auf, dann konnte das Anlaß geben, die übrige Zeit miteinander im Streit zu liegen. Heute gibt es für jedes Dorf einen Bürgermeister, den *Mkdim*, der gegen geringes Entgelt durch die Distriktsverwaltung Streitigkeiten entweder gleich im Dorf zu schlichten versucht oder an den *Kaid*, den Bezirkshauptmann, weiterleitet. Der *Mkdim* stellt auch Bestätigungen für Geburten und Sterbefälle aus, die dann als Unterlage zur nunmehr erforderlichen Eintragung in das Standesamtsregister in Imilchil dienen, und er darf als ein des Schreibens Kundiger auch Verträge für den Kauf von Feldern oder Häusern ausstellen. Wenn heutzutage jemand im Dorf

ein Haus bauen möchte, braucht er nicht mehr wie früher selbst von einem Familienoberhaupt zum ändern zu gehen, sondern man besucht einfach den *Mkdim*, trägt ihm sein Anliegen vor, und der muß nun seinerseits die Einwilligung der anderen Mitbewohner erreichen, denn nur ein guter Bürgermeister, der sowohl bei der Bevölkerung als auch bei der Verwaltung beliebt ist, kann auf Lebzeiten im Amt bleiben.

Die Ait Haddidou anerkennen heutzutage die politische Oberhoheit, die von ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum Imilchil ausgeht. Dort findet — wie übrigens auch in Souk Bou Ouzmou — der so wichtige Wochenmarkt statt, dort allein gibt es aber den größten Jahrmakkt des Stammes und einen Viehhandelsplatz, dessen Bedeutung weit über das Stammesgebiet hinausgeht und der von Vielen als der Größte im Hohen Atlas bezeichnet wird. Es ist nur verständlich, daß sich hier die marokkanische Verwaltung mit zwei *Kaids* für die beiden exogamen Stammesfraktionen, für die Ait Jazza und für die Ait Brahim etablierte. Die Dörfer der Ait Brahim liegen vorwiegend an den Oberläufen der Flüsse Melloul und Tilmi, die der Ait Jazza in erster Linie am Unterlauf des Asif Melloul. Im Übergangsbereich vor und nach der Einmündung der beiden Flüsse ist diese Ordnung durch Überschneidungen durchbrochen. Das einzige sichtbare Unterscheidungsmerkmal der Fraktionen ist eine Frauenkleidung: die Umhänge der Ait Jazza sind gleichmäßig schwarzweiß gestreift, auf denen der Ait Brahim herrscht bei dünnen weißen Streifen schwarz vor. Eine Ausnahme bildet nur Ait Ali ou Ikkou, hier ziehen sich die Frauen wie Ait Jazza an, doch erklärt sich das Dorf zur Fraktion der Ait Brahim zugehörig. Diese Zweiteilung des Stammes ist von nicht allzugroßer Bedeutung: ein Ait Haddidou fühlt sich in erster Linie seiner Großfamilie verbunden, dann seinem Dorf und dann seinem Stamm. Die Fraktionszugehörigkeit ist nur ein differenziertes Stammesbewußtsein.

Die Ait Haddidou sind schlechte Mohammedaner. Immer wieder trifft man auf alte Vorstellungen, auf Glauben an magische Kräfte und böse Geister: *baraka* ist so eine übernatürliche Kraft wie sie Marabus und Heiligen (deren Grabstätten im ganzen Land verehrt werden) innewohnt; *baraka* beinhaltet aber auch die Farbe Weiß in der Wolle des Schafes, in der Milch, und *baraka* gibt es im Saatkorn. Häuser werden mit besonderen magischen Zeichen versehen, und wenn die Mädchen tagaus, tagein ihren Silberschmuck mit sich herumtragen, dann dient dies nicht nur zur Zierde, sondern kann auch — wie die Tatauierungen an der Stirne, dem Kinn und den Armen — gegen den bösen Blick helfen.

Polygamie ist fast unbekannt: ja, es gibt da — so wird berichtet — in Ali ou Daoud einen reichen Bauern, der hat zwei Frauen, eine fürs Haus und eine fürs Zelt! So wie in den Städten lebt dieser Mann. Sonst aber leben die Ait Haddidou monogam und akzeptieren ihre Frauen als durchaus gleichberechtigte Partner. Oft sind es die Frauen, die die Initiative

zu Scheidungen — die Kinder verbleiben dann im Haushalt des Vaters — oder zu neuen Heiraten ergreifen. Die bedeutende Rolle der Frau im Wirtschaftsleben entspricht ihrem sozialen Status. So geht die Berberin im Hohen Atlas nicht verschleiert, die Mädchen tanzen beim *Haddou* (oder *ahidou*) gemeinsam mit den jungen Männern entweder in zwei langen, nach Geschlechtern getrennten Reihen einander gegenüberstehend, sich fallweise annähernd und wieder entfernend, oder man gibt sich gemischt dem Rhythmus der Trommeln hin, Schulter an Schulter, im Halbkreis eng aneinandergeschmiegt.

Es gibt keinen Brautpreis. Nur die Zeremonien der ersten Verheiratung, die im Kollektiv mit anderen Stammesmitgliedern vor sich gehen, sind mit größeren Unkosten verbunden, da der Bräutigam die Verwandtschaft tagelang zu bewirten hat. Es kann sein, daß deshalb ein junger Mann oft länger als ein Jahr sein Dorf verläßt und in die Bergwerke oder zum Straßenbau geht, um sich die Hammel für die Hochzeitsfeierlichkeiten mit seiner Liebsten leisten zu können — doch die Ait Haddidou kommen immer wieder zurück, sie verstehen trotz all ihrer anarchischen Zustände zu Hause nur ein Zusammensein mit den Verwandten in ihrer Stammesheimat als Leben. Die nächsten Heiraten sind dann formloser. Der große Jahrmarkt in Imilchil im Herbst, nach der Ernte ist auch als Heiratsmarkt des Stammes bekannt; man geht hin, um seine Produkte zu verkaufen, um das einzuhandeln, was diese reinen Agrarier und Viehzüchter zu produzieren nicht imstande sind und um — so der Bedarf vorhanden — einen neuen Partner zu finden. Dann sitzen sie in endlosen Reihen vor dem Standesamt: die Ait Jazza vor dem einen, die Ait Brahim vor dem anderen und lassen sich als neue Ehepaare eintragen, für Wochen vielleicht nur, für Monate, für Jahre oder wer weiß, vielleicht auch für immer.

#### **Zum Burnus der Ait Haddidou**

Der Burnus ist ein ärmelloses Übergewand, der nur von Männern und Knaben in der kalten Jahreszeit getragen wird. Der Stoff dazu kann auf den beiden Wochenmärkten des Stammes gekauft und nähen gelassen werden. Besteht dieses Kleidungsstück aus weißer Schafwolle, dann pflegt es sein Eigentümer selbst zu waschen. Er hält so einen Burnus für kostbar, und er wird nur diesen oder die seiner noch nicht 15 Jahre alten Söhne waschen. Besteht so ein Mantel aus Baumwolle, dann dürfen ihn die Frauen wie alle übrigen Gewänder und Gewebe waschen. Man wäscht dieses Kleidungsstück einmal im Jahr, ehe es den Sommer über zu Hause aufbewahrt wird. Handlungsort ist der Waschplatz des Dorfes, wenn er nicht gerade von Frauen frequentiert wird. Es bleibt jedem Mann frei, den Termin zu wählen, den er für diese Arbeit für richtig hält. Wir konnten weder beobachten, daß sich Frauen dieser männlichen Wasch-



technik bedienten, noch daß sich Männer — wie es bei Frauen üblich ist — zu Arbeitsgruppen zusammenfanden, oder sie gar das Schlagholz der Frauen verwendeten.

METCHE [18] sieht in diesem kultischen Relikt eher ein Festhalten an tradierten Gepflogenheiten, denn etwa noch immer vorhandene Magievorstellungen; heutzutage befassen sich bei den Ait Haddidou nur die Frauen mit Verhexung, Weissagung und Magie, und unsere Fragen nach Ursache und Zweck dieses Brauches blieben unbeantwortet.

ENGLEBERT [13] berichtet von den Ait Haddidou am Asif Imdrhas, daß die Männer dort in Haodéguine am Vortag des frühjährlichen Hammelfestes „Aid el Kebir“ ihre Burnusse gemeinsam gewaschen hätten; weiters hätten sie sich bewußt nicht gescheut, auch weiße Frauenkleider mitzuwaschen. Die Waschweise dürfte der im Film gezeigten entsprechen.

### Zur Entstehung des Films<sup>1</sup>

Die Aufnahmen erfolgten am Mittwoch, den 13. Mai 1970, in der Zeit zwischen 11 und 14 Uhr am rechten Flußufer des Asif Melloul zwischen den Feldern und dem eigentlichen Ortsbereich von Ait Ali ou Ikkou. Dieses Dorf liegt oberhalb von Imilchil am linken Ufer dieses Flusses und wird von rund 700 Angehörigen der Fraktion Ait Brahim bewohnt.

Es wurde mit einer Eumig-Cl6R 16-mm-Filmkamera vom Stativ auf Kodak-Schwarzweiß-Umkehrfilm mit einer Frequenz von 24 B/s bei wolkenlosem Himmel und fast windstillem Wetter gearbeitet. Ein Schaden im Federwerk der Kamera erschwerte das Einhalten einer gleichmäßigen Bildfrequenz und beschränkte die Dauer der Einstellung auf vier Filmlaufmeter. Das Aufnahmeprotokoll wurde von MEBCHTILD MYLIUS, Mödling, geführt.

Wir konnten den Vorgang dieses besonderen, nur von Männern ausgeübten Wäschewaschens einige Tage vorher an Ort und Stelle, dort, wo — wie man uns verschiedentlich berichtete — alle Männer des Dorfes zu jeder ihnen genehmen Tageszeit ihren Burnus waschen, bei einem anderen Wäscher beobachten; der Mann im Film agierte — ohne von unseren Erfahrungen zu wissen — wie sein Vorgänger; Änderungen gab es nur in der Auswahl der Stelle zum Laugekochen und Wäschetrocknen.

Diese, von allen erwachsenen Männern des Stammes beherrschte, Arbeit wurde von zahlreichen Geschlechtsgenossen des Wäschers an den Ufern und Böschungen des Flusses kritisch verfolgt; auf Grund ihrer zufriedenen Kommentare und unserer eigenen, vergleichenden Beobachtungen

<sup>1</sup> Die Filmaufnahmen wurden durch materielle Unterstützung des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, der EUMIG Elektrizitäts- und Metallwaren-Industrie, Wien, der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm, Wien, und des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, ermöglicht.

können die Aufnahmen in ihrer Gesamtheit als spezielle Variante eines Handlungsablaufes, der seinem „generellen Typ“ weitgehend nahekommt, angesehen werden.

Der Mann wußte um die Bedeutung des Fotografierens — wenn auch nicht des Filmens — Bescheid und war um eine korrekte Vorführung dieser von ihm zu wiederholten Malen geübten und gut beherrschten handwerklichen Technik bemüht. Da sich die Handlung auf engstem, leicht überschaubarem Raum abspielte, konnte nichts geschehen, was nicht vom Aufnahmeteam bemerkt worden wäre und gefilmt hätte werden können.

Es wurde an der Flußstelle, wo die Männer des Dorfes ihren Burnus zu waschen pflegen, gefilmt, so daß es keine besonderen Schwierigkeiten bereitete, einen normalen Handlungsablauf in gewohnter Umgebung festhalten zu können.

Die allgemein übliche Handlungsdauer beträgt ca. 1½ Stunden; da jedoch der Handlungsort an einer ziemlich frequentierten Uferstelle lag — hier führt die einzige Brücke über den Fluß in den Ort, hier waschen auch die Frauen ihre Wäsche, hier wird Wasser geholt und werden Haustiere zur Tränke geführt — mußte das Filmen immer wieder wegen ins Bild laufender Personen unterbrochen werden. Die sowohl durch diesen Umstand als auch durch die Aufnahmetechnik bedingte Zeitüberschreitung von weiteren 1½ Stunden verursachte keine Änderung gegenüber einem sonst beobachteten, ungestörten Handlungsablauf.

Der Mann agierte frei nach Belieben; er erhielt lediglich Anweisungen, wann ein Vorgang begonnen, unterbrochen oder wiederholt werden sollte und befolgte diese willig.

#### Zu den aufgenommenen Gegenständen

Der aus Schafwolle gewebte weiße Burnus (*aznare oumlile n-tadoudde*) wird von Männern über ihren sonstigen Kleidungsstücken wie Hemd, Hose oder *Djelabah* getragen. Er ist ärmellos, vorne zugeknöpft und hat eine angenähte Kapuze.

Ehe es zum Waschvorgang kommt, wird mit Zunder aus dicken, trockenen Grasbüscheln (*ifssi n-ouafa* oder *ifsiene n-ouafa*) und mit kleinen, ca. 50 cm langen Holzscheiten (*isfdaoune n-ouafa* oder *tikkba n-ouafa*) Feuer (*afa*) gemacht. Darüber wird in einer 22 cm hohen, bauchigen Amphore (Durchmesser maximal 28 cm) mit zwei oben angesetzten Henkeln Seifenlauge zum Kochen gebracht. Diese steht auf einem dreieckigen Eisenrost (*inyane*), dessen Seiten aus drei 40 cm langen, in den Ecken zusammengeschmiedeten Bandeisen bestehen; kurze, angenietete Eisenfüßchen verleihen dem Rost eine Gesamthöhe von 10 cm.

Zum Herstellen der Lauge wird Terpentinseife (*ssaboune n-tarda n-ia-banne*) mit einem 20 cm langen Klappmesser mit Holzgriff in kleine Stücke geschabt.

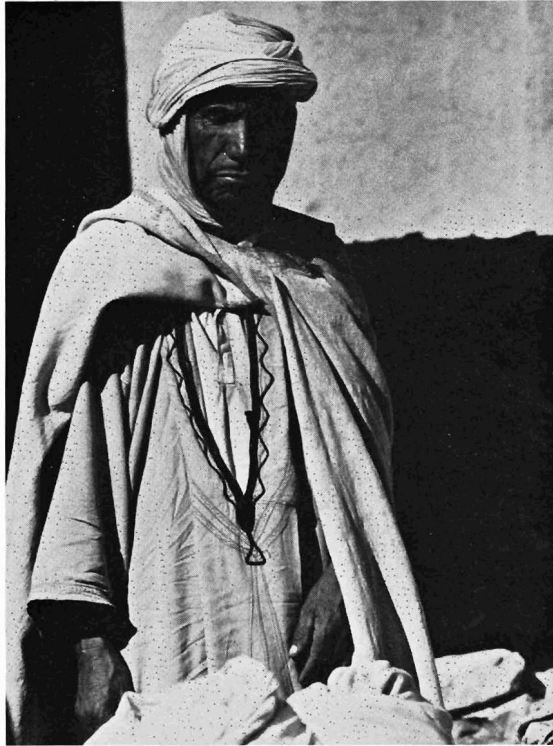


Abb. 3. Burnus — ein ärmelloses Übergewand

Es wird noch ein weiß emaillierter Henkeltopf (*aghrrafe oumlile n-ouamane*) benutzt, mit einem Durchmesser und einer Höhe von jeweils 10 cm.

#### Zur handelnden Person

IKKLF OU AHDDI, der Burnuswäscher (*asbbane* oder *asbbane n-iäbanne*), ist ca. 40 Jahre alt, monogam verheiratet und Vater dreier Kinder. Als ein seit seiner Geburt in Ait Ali ou Ikkou wohnhafter Ait Brahim lebt auch er wie seine Mitbürger vorwiegend von den Produkten einer kleinen Landwirtschaft, bezieht aber ein — wie es an seiner besseren Kleidung

und am wertvolleren Schmuck seiner Tochter zu erkennen war — durchaus einträgliches, zusätzliches Einkommen durch das Herstellen von hölzernen Wasserspeiern. Die Produkte dieses Mannes — er kann auch etwas lesen und schreiben — finden sich auf den Flachdächern von Lehmhäusern in allen Dörfern des Stammesgebietes. Die Ausübung dieses, von seinem Vater erlernten Handwerks bringt IKKLF OU AHDDI in den Besitz von Bargeld, welcher Umstand in der sich ändernden Sozialstruktur der Ait Haddidou von stets größerer Bedeutung wird und ihn über die gewöhnlichen, unter dauerndem Geldmangel leidenden Durchschnittsbauern stellt. Sein Ansehen rangiert aber hinter dem der Töpfer und Schmiede oder — um ein Beispiel aus dem Holzverarbeitenden Sektor zu nennen — hinter dem der Bretterschneider; man hält deren Kenntnisse für schwerer erlernbar, und da diese Spezialisten ihr Handwerk auch noch hauptberuflich ausüben, beziehen sie ein regelmäßigeres, monetäres Einkommen als der nur fallweise beschäftigte Wasserspeierhersteller.

Die Männer der Ait Haddidou pflegen ihren Burnus nur einmal im Jahr, nach dem Ablauf der kalten Jahreszeit, zu waschen. Obwohl es im Ermessen eines jeden Einzelnen liegt, wann hierfür der richtige Zeitpunkt gekommen wäre, so bereitete es anfänglich doch einige Schwierigkeiten, bereits im Frühjahr einen Darsteller für die gewünschten Filmaufnahmen zu finden. Schließlich ließ sich IKKLF OU AHDDI überreden, sein wärmeres Übergewand etwas zeitiger als er es für ratsam hielt der üblichen Reinigung zu unterziehen. Unser Angebot, dafür 7 Dirham zu zahlen, dürfte seinen Entschluß erleichtert haben.

### Filmbeschreibung

Man sieht einen mit Burnus und *Djelabah* bekleideten Mann folgende, zum Waschen benötigte Utensilien, ans Flußufer tragen: Feuerrost, Amphore, einen zweiten Burnus als Wäschestück sowie Zunder und Brennholz.

Er legt diese Dinge in unmittelbarer Nähe der Waschstelle nieder, entfacht in windgeschützter Lage mit Zündhölzern ein Feuer, stellt den Rost darüber, entnimmt der Amphore einen kleinen Henkeltopf und geht mit den beiden Gefäßen an den Fluß, um Wasser in die Amphore zu schöpfen: Ein Topfvoll Wasser dient zum Ausspülen der Amphore und wird wieder ausgeleert; die nach kräftigem Ausspülen des Schöpfgerätes folgenden fünf Topfvoll Wasser füllen die Amphore mit ca. 1½ Liter Wasser.

Dann trägt IKKLF OU AHDDI beide Behälter zur Feuerstelle zurück, stellt die Amphore auf den Rost und den kleinen Henkeltopf daneben zu Boden, gibt einige Holzstücke ins Feuer, zieht, um freier arbeiten zu können, seinen Burnus aus und legt ihn, da nicht dieser, sondern ein

mitgebrachtes Wäschestück gewaschen wird, auf die befestigte Uferböschung.

Während das Feuer brennt, setzt sich der Wäscher auf einen größeren, scharfkantigen, flachen Stein, um mit seinem mitgebrachten Taschenmesser dünne Streifen von einem größeren, viereckigen Stück Seife zu schneiden; die Stückchen sammelt er in der seinen Schoß bedeckenden *Djelabah* und trägt sie dann in dieser, nachdem er Messer und Seife zu Boden gelegt hat zur Amphore. Dort schüttet IKKLF OU AHHDİ eine gute Handvoll dieser Seifenschnitzel ins heiße Wasser, hockt sich neben das Feuer und legt etwas Holz nach.

Danach geht er zu dem am Beginn der Handlung zu Boden gelegten Wäschestück, breitet es weit auseinander und faltet es dann durch mehrmaliges Einschlagen seiner außenliegenden Teile zur Gewandmitte hin auf ein nicht ganz rundes Paket von ca. 50 cm Durchmesser zusammen, entledigt sich seiner *Djelabah* und seiner Pantoffel und trägt, nur mehr mit Hemd, Hose und Turban bekleidet, den Burnus in den Fluß zum Einweichen. Dort durchtränkt er ihn gut, indem er mit einer Hand zusätzlich Wasser darüber schöpft und ihn anschließend unter Zuhilfenahme seiner Füße untertaucht. Dann legt er das Kleidungsstück am Flußrand auf einen größeren, flachen Stein, dessen Kanten durch die langjährige Verwendung als Waschstein abgerundet sind, und beginnt ihn nach folgendem System vorzuwaschen: Der Wäscher steht auf einem Bein und schlägt erst und tritt dann mit dem anderen den Burnus jeweils einmal, ehe er Arbeits- und Standbein wieder wechselt; die Schlag- und Trittrichtung ist von der Stellung des Arbeitsbeines abhängig, welches jeweils vorher nach vorne schwingend ausholt oder aber nach oben hin zum Körper des Mannes angezogen wird.

Nachdem dermaßen eine Zeitlang kräftig Wasser aus dem Wäschestück geschlagen und getreten worden ist, wird der auf dem Waschstein liegende Burnus neuerlich mit Flußwasser, das IKKLF OU AHHDİ mit dem Henkeltopf schöpft, durchtränkt. Der jetzt einsetzende zweite Teil des Vorwaschens beginnt und endet durch das beschriebene Schlagen — Treten, zwischendurch wird er aber durch folgendes, ausschließliches Treten unterbrochen: Während der Wäscher sein rechtes Bein an den Körper zieht, springt er auf der Wäsche einmal kurz mit dem sein ganzes Körpergewicht tragenden linken Bein auf und läßt unmittelbar danach das rechte Bein ein- bis zweimal niedersausen. Dann werden die beiden Beine gewechselt. Bei fortschreitender Arbeitsdauer und mit zunehmender Ermüdung des Mannes kann das Springen mit dem Standbein entfallen.

Nach dem Vorwaschen haben sich die Seifenstücke durch Erhitzen — jedoch nicht durch Kochen — des Wassers in der Amphore aufgelöst, so daß jetzt zwei Topfvoll heißer Lauge gleichmäßig verteilt über und in das zusammengefaltene Wäschestück geschüttet werden können und

nun das eigentliche Hauptwaschen durch das beschriebene Schlagen — Treten einsetzt. Der Wäscher begleitet diese Tätigkeit nun bis zum Schwemmvorgang mit einem dem Rhythmus seiner Beine angepaßten stöhnenden Gesang, der den Geräuschen ähnelt, die entstehen, wenn Luft mit Pfeifen aus der gestampften Wäsche entweicht. Die eher unartikuliert hervorgestoßenen Laute sollen das Wort „waschen“ bedeuten.

Wenn in der Folge mit dem Topf wieder Flußwasser über den Burnus geleert wird, steigt IKKLF OU AHDI vom Waschstein in den Fluß und wechselt beim anschließenden Waschen Schlagen — Treten mit anschließlichem Treten von Zeit zu Zeit ab. Der Vorgang des Wassernachleerens und Waschens wiederholt sich bis zum ersten Schwemmen dreimal; auf eine filmische Wiedergabe dieses gleichbleibenden Handlungsablaufes wurde verzichtet.

Zum Schwemmen steigt der Wäscher vom Stein, faltet den Burnus auseinander, wirft ihn mit weitausholendem Schwung in die Mitte des Flusses, geht dem Wäschestück nach und holt es gleich wieder aus dem Wasser heraus.

Der gesamte Vorgang der Hauptwäsche wird vom Durchtränken mit Lauge angefangen bis zum zweiten und letzten Schwemmen in gleicher Form noch einmal durchgeführt, ohne daß dies im Film ersichtlich ist.

Zum Trocknen hängt man den Burnus an seiner Kapuze auf einen vorstehenden Pfosten der im Hintergrund befindlichen Brücke auf. Dann setzt sich IKKLF OU AHDI auf den Waschstein und beschließt mit dem Waschen seiner Füße und Hände sowie seines Gesichts den Handlungsablauf.

### Filmveröffentlichungen

Während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970 sind unter andern folgende Filme entstanden, die sämtlich in die internationale Film-Enzyklopädie *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA* übernommen wurden:

- [1] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Zubereiten und Trinken von Tee. Film E 1756/1974.
- [2] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut. Film E 1757/1974.
- [3] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Waschen eines Wollburnus. Film E 1758/1974.
- [4] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Färben eines Tuches in Plangi-Technik. Film E 1759/1974.
- [5] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von Fladenbrot. Film E 1760/1974.
- [6] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von kugelförmigen Broten. Film E 1761/1974.

- [7] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Schneiden von Brettern mit einer Zugsäge. Film E 1762/1974.
- [8] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Töpfern: Treib- und Wulsttechnik, Töpferscheibe. Film E 1770/1974.
- [9] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Brennen von Töpferware im Schachtofen. Film E 1771/1974.
- [10] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Bau einer Hauswand aus gestampftem Lehm in Schalungstechnik. Film E 1772/1974.
- [11] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Mahlen von Getreide mit der Handmühle. Film E 1773/1974.

### Literatur

- [12] BAUMANN, H.: Völker und Kulturen Afrikas. Völkerkunde von Afrika. Essener Verlagsanstalt 1940.
- [13] ENGLEBERT, V.: Trek by Mule Among Morocco's Berbers. Nat. Geogr. 133,6, 1968.
- [14] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Bei den Berberstämmen des marokkanischen Zentralatlas. Kosmos 1959, H. 9.
- [15] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Kasbahs und Berber am Atlas Marokkos. Atlantis 2, Febr. 1963.
- [16] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Berber im Hohen Atlas Zentralmarokkos. Geogr. Rdsch. 1964, Nr. 1.
- [17] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Ait Haddidou; Marokkos schönstes Märchen. Kosmos 1965, H. 9.
- [18] METCHE, L.: La tribu des Ait Haddidou. Petit Marocain, 10., 13., 15. und 18. August 1961.
- [19] MYLIUS, N., SEN.: Indonesische Textilkunst. Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien 1964.
- [20] MYLIUS, N., SEN.: Marokko. Die Insel des Sonnenunterganges. Katalog des Museums für Völkerkunde. Wien 1971.
- [21] WRAGE, W.: Die Straße der Kasbahs. Neuman Verlag, Radebeul o. J.

#### *Abbildungsnachweis:*

Abb. 1 u. 2: CHR. MYLIUS, Abb. 3: N. MYLIUS JUN.

### Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1974 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 98 m, 9 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1970 bei Ait Ali ou Ikkou (Nordafrika) während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970, Dr. N. MYLIUS SEN., Dr. N. MYLIUS JUN.; Aufnahme: CHR. MYLIUS. Mit Unterstützung des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER.

### **Inhalt des Films**

Während über einem Holzfeuer Seifenlauge zum Kochen kommt, weicht ein Mann seinen Burnus im Flußwasser kurz ein. Auf einem Stein am Ufer wird das zusammengefaltete Übergewand anschließend durch Treten gewaschen und abwechselnd mit Lauge oder Wasser überschüttet. Im Fluß wird das Kleidungsstück ausgeschwemmt und an der Ufermauer tropfnaß zum Trocknen aufgehängt.

### **Summary of the Film**

While soap suds are coming to the boil over a wood fire, a man soaks his burnus for a short time in the river. On a stone on the bank the folded article is then washed by alternate treading and pouring of the suds or water. The clothing is then rinsed and hung to dry dripping wet on the river bank wall.

### **Résumé du Film**

Pendant que de l'eau savonneuse est mise à bouillir sur un feu de bois, un homme fait tremper rapidement son burnus dans l'eau du fleuve. Il lave ensuite son vêtement plié, sur une pierre de la rive, en le piétinant et en le mouillant alternativement avec de la lessive et de l'eau. Le vêtement est ensuite rincé abondamment dans le fleuve et suspendu tout ruisselant au mur de la rive où il sèche.